Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 49 (1989-1990)

Heft: 3

Artikel: Veränderungen in der Gesellschaft - veränderte Aufgaben der Schule?

Autor: Schrittmatter, Anton

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356921

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

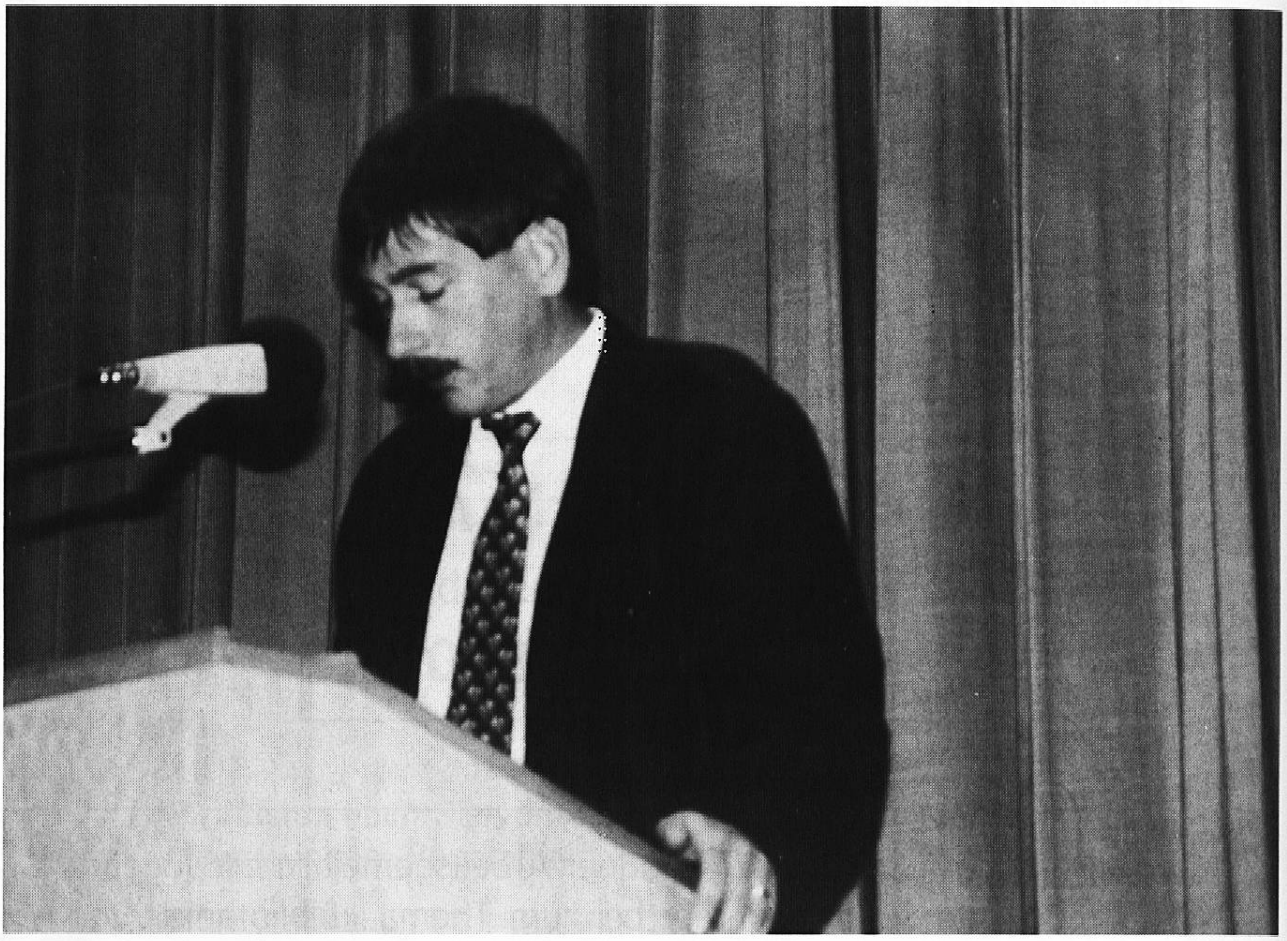
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Veränderungen in der Gesellschaft – Veränderte Aufgaben der Schule?

Vortrag an der Kantonalkonferenz des Bündner Lehrervereins vom 30. September 1989 in Ilanz

Anton Strittmatter, Chefredaktor der Schweizerischen Lehrerzeitung, Sempach

Kommt Ihnen der Titel meines Vortrages nicht auch irgendwie bekannt vor? Stimmt: Ich bin nicht der erste, der diesen Vortrag hielt. Solche Vorträge und Aufsätze zum Thema *«Schule im Wandel»* gab es schon immer, wohl seit die Schule existiert. Wenn allerdings Mahnschriften und Expertenberichte zur Zukunft des Bildungswesens sich gleich dutzendweise häufen, wenn in ungewohnter Dichte Lehrerfortbildungskurse und Seminare diesem Thema gewidmet werden, und wenn gar die Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz EDK eine umfassende bildungspolitische Perspektivstudie *«Bildung in der Schweiz von morgen»* in Auftrag gibt, dann muss so etwas wie eine Wende-



Anton Strittmatter

punkt-Stimmung vorhanden und wohlbegründet sein. Ich will hier versuchen, Hauptursachen des offenkundigen Wendezeit- oder gar Krisenerlebnisses zu deuten und einige Orientierungsmarken für die künftige Ausrichtung von Bildungsformen zu geben.

«Veränderungen in der Gesellschaft – Veränderte Aufgaben der Schule?», heisst der Titel meines Vortrags. Er tut so, als sei «die Gesellschaft» etwas Eindeutiges, Definiertes. Das ist es natürlich nicht, man müsste eigentlich von «Gesellschaften» sprechen – vor allem hier in diesem Kanton der vielen Sprachen und Täler und ihrer entsprechenden Kulturen. Ein kürzlicher Besuch bei *Normanda Fehr* (Mitglied des Zentralvorstandes SLV) in Andeer – zusammen mit Kollegen von der pädagogischen Arbeitsgruppe des Schweizerischen Lehrervereins – hat mir wieder vor Augen geführt, dass manche gesellschaftliche Alltagserscheinungen vor allem des städtischen Unterlandes in manchen Bergtälern ausgeblieben sind, oder dass sie sich erst in milden Formen abzeichnen.

Trotzdem: Sie erwarten von mir fairerweise wohl nicht, dass ich meine Diagnose in die Kapitel Churer Gesellschaft, Puschlaver Gesellschaft, Oberhalbsteiner Gesellschaft, Engadiner Gesellschaft usw. aufteile. Sie sind es ja

Eine der Bündner Kulturen

gewohnt, den Kulturimport aus dem Unterland durch Ihre eigene, kritische Brille – die schützende Skibrille etwa oder den aufsuchenden Jagdfeldstecher – zu filtern. Das erlaubt es mir, von gesellschaftlichen Erscheinungen zu sprechen, welche heute allgemein zu beobachten sind, deren Ausprägung im einzelnen und deren Einfluss auf die Schule hingegen von Region zu Region je unterschiedlich sein können.

Dabei enthalte ich mich jeglicher Wahrsagerei, Bleigiessens und Kaffeesatzausleerens – verzichte ich auf Prognosen vom Typ *«Schule 2020»*, auch wenn manche von Ihnen das für ein attraktiveres Samstag-Vormittags-Programm halten würden. Ich halte mich an Veränderungen, die schon da sind, und die sich erkennbar auch in den nächsten Jahren fortsetzen und auf die Schule direkt auswirken werden.

Veränderte gesellschaftliche Eckdaten

Das schweizerische Schul- und Bildungswesen hat zwar in den letzten Jahrzehnten bedeutsame und nötige Reformen durchgeführt und darf international gesehen einen recht hohen Standard beanspruchen. Es hat aber ebenso einige zentrale Veränderungen in der Gesellschaft noch wenig erkannt (oder zu wenig ernst genommen oder deren Bedeutung für die Schule unterschätzt oder noch keine Antworten darauf gefunden oder . . .) Ich will einige dieser unbewältigten Veränderungen hier kurz darstellen und in ihrer Bedeutung für die Schule diskutieren.

1) Die Entwicklung zu einer Informationsgesellschaft: Das Grundverständnis unseres Schulwesens stammt aus einer Zeit, in der es noch keine Massenmedien der heutigen Art gab. Die Schule besass ein Informationsmonopol für fast alle Bildungsinhalte, welche den engeren familiären und örtlichen Erfahrungsbereich überstiegen. In den letzten dreissig Jahren ist nun aber durch Radio, Fernsehen, Jugendzeitschriften und Mobilität der Bevölkerung (Reisen) dieses Monopol gründlich abhanden gekommen, was die Schule zuerst mit einer Abwehrkampagne und später mit einer Mischung von kritischer Medienkunde und resignativem Wehklagen (z.B. über den Konzentrationsverlust der fernsehgeschädigten Kinder) beantwortet hat. Ansätze zu einer positiven schulischen Integration des ausserschulisch erworbenen (oft ein diffuses Halbwissen) Wissens und der entsprechend diffusen Einstellungen sind noch kaum sichtbar, wären aber wegen der meist fehlenden anderweitigen Verarbeitungsmöglichkeiten für die Schüler dringend nötig.

2) Das Ende des «Rucksack-fürs-Leben-Mythos»: Der Bildungskanon des herkömmlichen Schulwesens ging lange davon aus, dass mit der allgemeinbildenden Grundausbildung (Volksschule, Gymnasium) und der anschliessenden Berufsausbildung gewissermassen der Bildungsrucksack fürs Leben geschnürt sei. Dies galt auch so lange, als die gesellschaftliche Entwicklung und insbesondere die Berufsbilder zumindest eine Generation lang einigermassen stabil blieben, sich nur allmählich veränderten. Die zunehmende Geschwindigkeit der Veränderungen in Gesellschaft und Berufswelt führte aber diese Vorstellung in den letzten Jahren immer deutlicher ad absurdum. Es wurde klar, dass an die erworbene Erstausbildung eine oder mehrere «Zweitausbildungen» anzuschliessen haben, dass spätere wiederholte Weiterbildung zu einer Überlebensnotwendigkeit geworden ist. Während das Druckereigewerbe (wieder einmal als Vorreiter) bereits vier verschiedene Berufsbildungsgänge zu einem einzigen vierjährigen Grundausbildungsprogramm zusammengefasst hat – ausdrücklich als polyvalente Startbasis für eine künftige permanente berufliche Umspezialisierung –, und einzelne andere Berufe diesem Beispiel gefolgt sind, zeigt sich der grosse Rest des übermässig ausspezialisierten

Bildungswesens vorderhand ziemlich hilflos diesen neuen Verhältnissen gegenüber. Man klebt eben allgemein immer noch stark an der Vorstellung der langreichenden Verproviantierung für definierte Lebenstouren. Ansätze zum Umdenken sind zwar da, etwa unter Titeln wie *«Lernen lernen»*, *«Elementare Bildung»* («back to the basics»), *«Reduktion der Maturitätstypen»* oder *«Stipendienreform»* (Ausdehnung auf Weiterbildung); aber es fehlt noch der Mut zu einem wirklichen Umbruch, welcher dem Schulstoff mit einer immer kürzeren Halbwertszeit elementare Schlüsselqualifikationen als Lernziele voransetzen würde.

3) Gewandelte Familienstrukturen: Die seit hundert Jahren unveränderte Hausaufgabenpraxis und die verbreitete Abwehr gegen Tagesschulen sind nur Beispiele dafür, dass die Schule immer noch vom klassischen Partner ausgeht: der intakten Familie mit Ernährer-Vater, Erzieherin-Hausfrau und 3 bis 4 Kindern um den gemeinsamen Mittags- und Abendtisch herum. Es ist wirklich erstaunlich, wie hartnäckig die Bildungspolitik die heute drastisch veränderten Sozialdaten nicht zur Kenntnis nimmt! Parallel zur Abnahme der Kinderzahl haben sich nämlich drei Tendenzen deutlich verstärkt: Erstens ist die Schei-

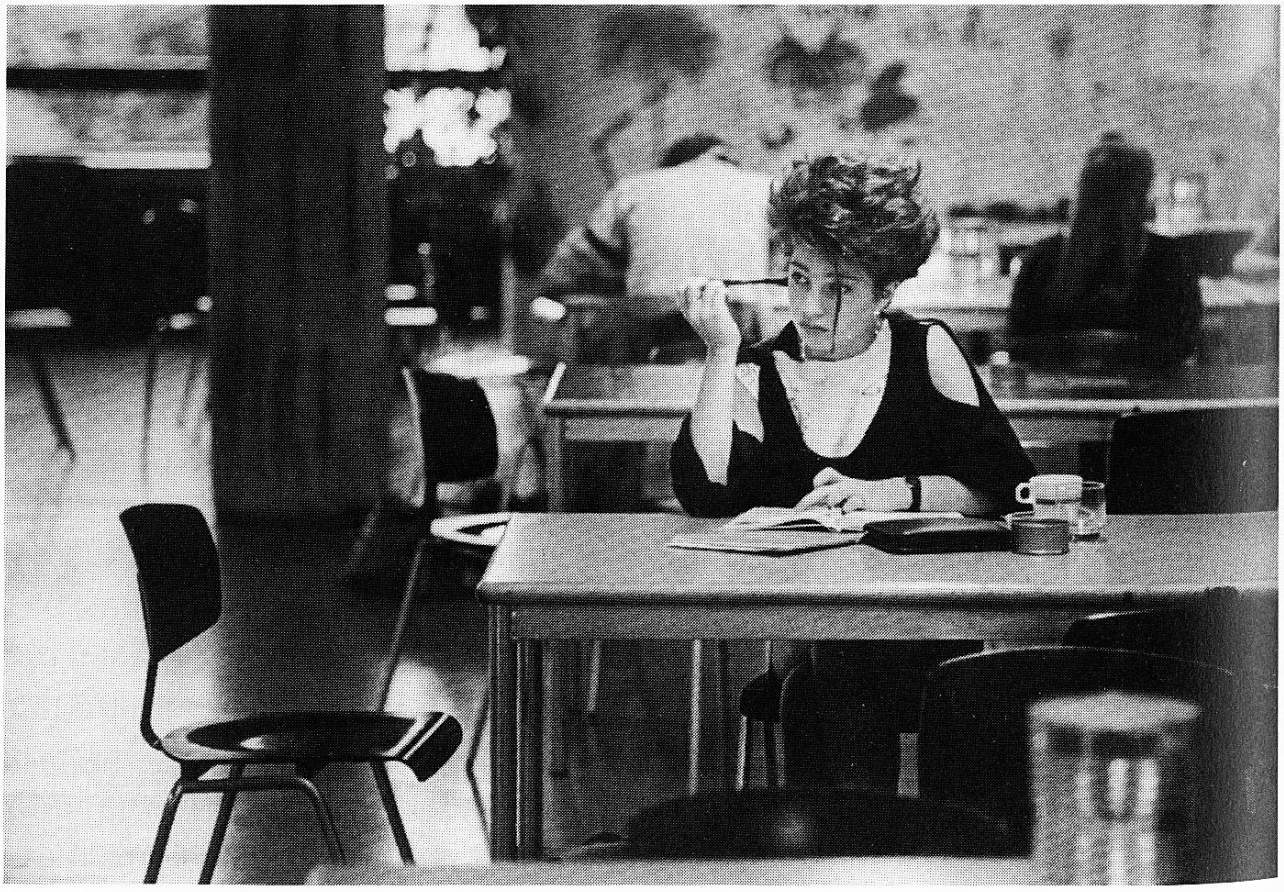


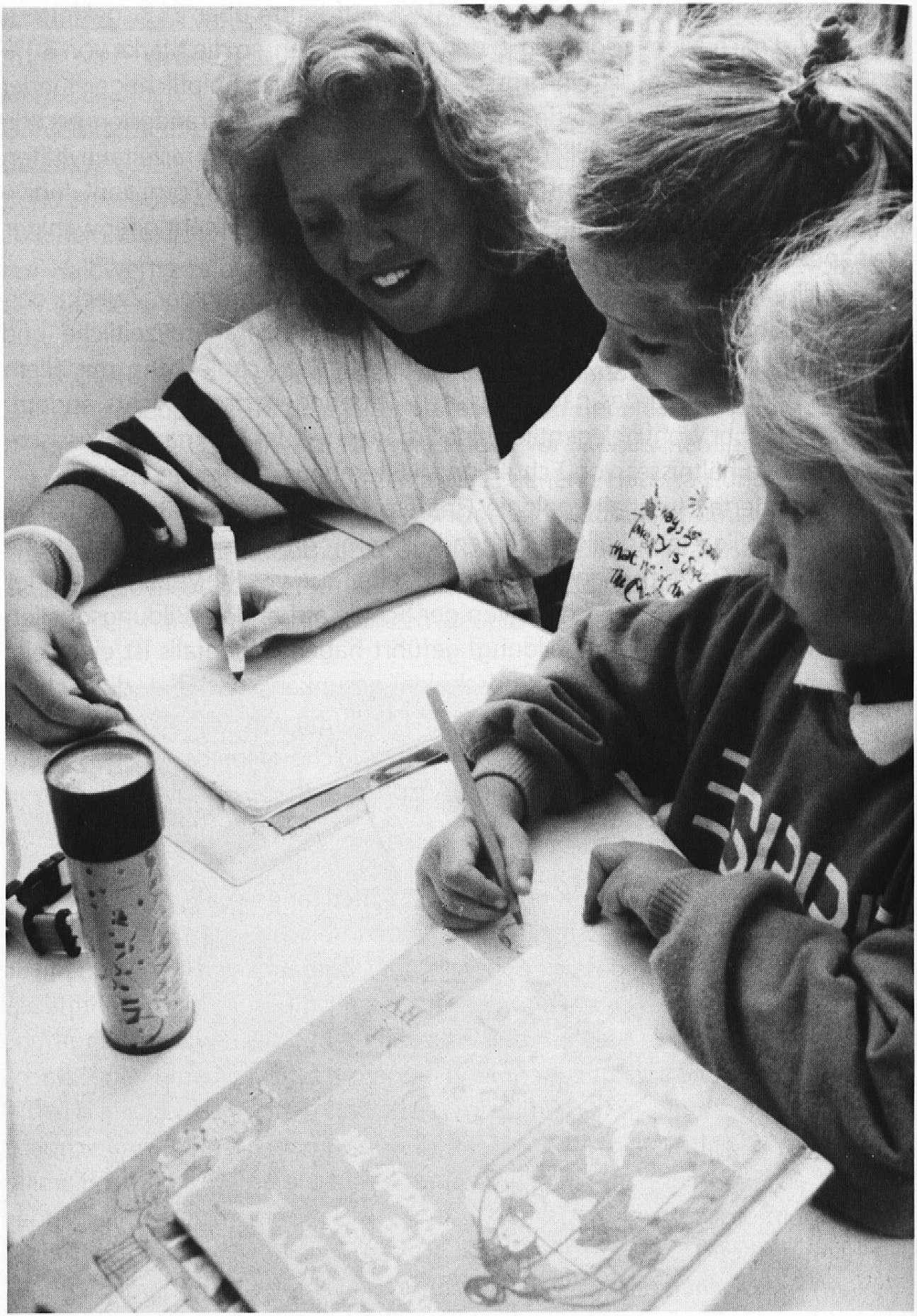
Foto: Roland Schneider

dungsrate in den letzten 30 Jahren von 10% auf heute über 25% geklettert, und sie wird nach allen Prognosen in den neunziger Jahren die Marke von 30% überschreiten. Zweitens ist ein grosser Teil der Mütter schulpflichtiger Kinder zumindest teilzeitlich berufstätig. Und drittens haben die veränderten beruflichen Engagements der Familienmitglieder, die vermehrten Freizeitaktivitäten und veränderten Konsumgewohnheiten zu einer verbreiteten Form von «Individualisten-Haushalt» geführt, in welchem man wochentags mehr oder weniger aneinander vorbei isst und lebt.

In solchen Haushalten ist es längst nicht mehr vorrangiger Zweck, den Kindern in ihrem schulischen Fortkommen uneingeschränkte zeitliche und persönliche Unterstützung zukommen zu lassen. Die Schule kann mit allem Jammern und Erheben des pädagogischen Zeigefingers daran nichts ändern. Sie muss sich aber wohl gelegentlich eine Ergänzung zum Dogma des klassisch-subsidiären Verhältnisses von Schule und «Elternhaus» einfallen lassen.

Die veränderte Haushalttypologie (spätere Eheschliessung, Berufstätigkeit beider Elternteile, mehr alleinerziehende Eltern, geringe Kinderzahl, hohe Kaufkraft, viel Freizeit) mag überdies zu einer gewissen Verlagerung der Aufmerksamkeit der Erwachsenen von der Schule auf andere Bildungsquellen (Massenmedien, Erwachsenenbildung) geführt haben. Jedenfalls ist einerseits das öffentliche Prestige der Grundschulen gesunken, und hat die Schule anderseits vermehrt mit dieser eigenartigen Mischung von desengagierten und gleichzeitig informierten Eltern zu rechnen, welche selbstbewusster (ältere Lehrer meinen: respektloser) einseitige Ansprüche an die Schule stellen.

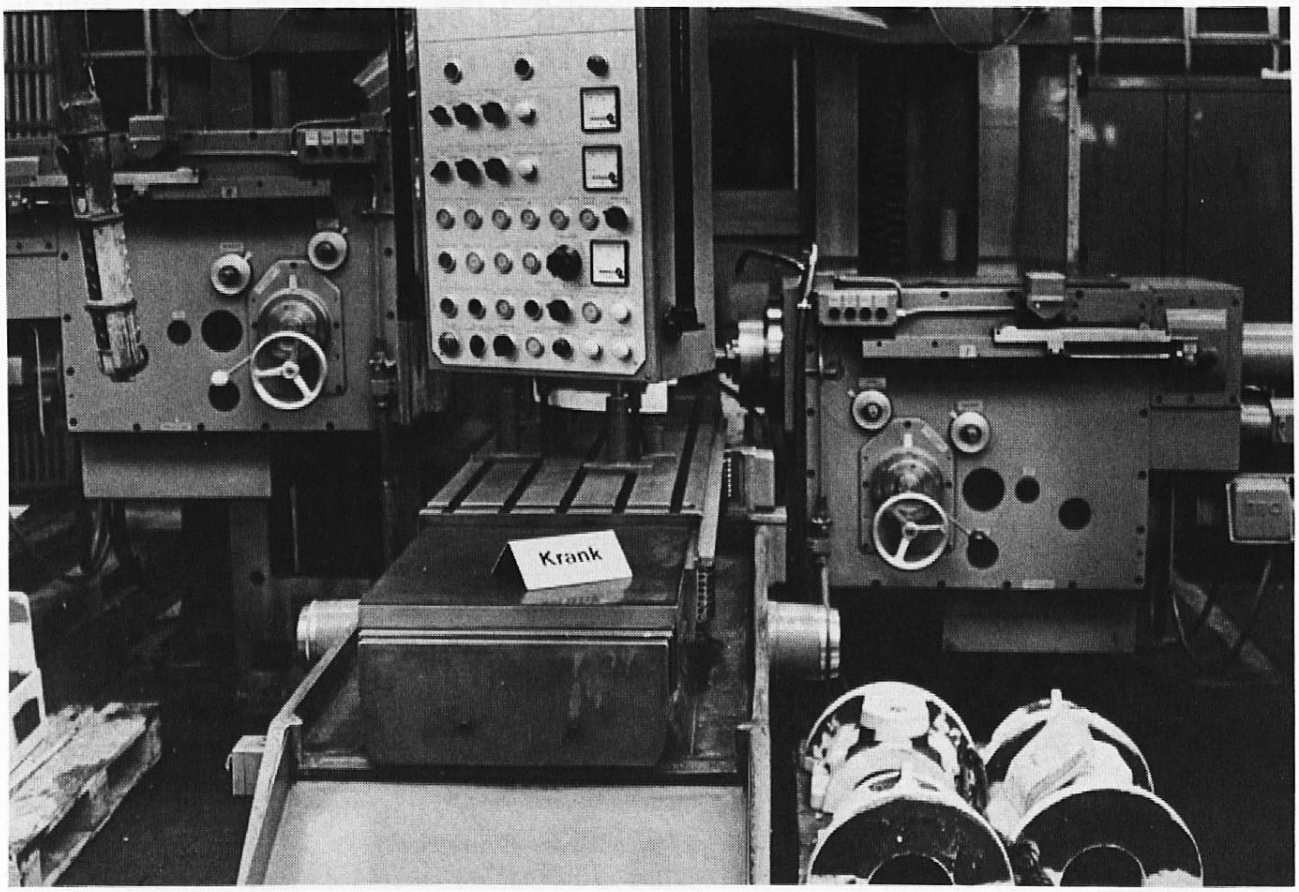
4) Das «Verschwinden der Kindheit»: Der Amerikaner Neil Postman hat mit seinem Bestseller 1984 das Schlagwort vom «Verschwinden der Kindheit» geprägt. Unbestritten ist, dass die Schwelle des Übergangs von der Kindheit zur Erwachsenenwelt drastisch nach unten gesunken ist. Den Kindern steht heute sehr früh fast das ganze Medien- und Freizeitangebot der Erwachsenen offen. Die Konsumwerbung spricht zunehmend jüngere Käuferschichten wie Erwachsene an (PTT-Werbung «Mit 16 flüssig»); und mit dem Erreichen des «Töfflialters» von vierzehn steigt ebensosehr die den Erwachsenen vergleichbare Mobilität der Jugendlichen, wie gleichzeitig die soziale Kontrolle durch Familie und Dorfgemeinschaft abnimmt. Die gesteigerten Freizeitaktivitäten der Kinder und Jugendlichen treten in Konkurrenz zu den erzieherischen und leistungsmässigen Ansprüchen der Schule. Es wird für die Lehrerschaft überdies zunehmend schwieriger, die rasch wechselnden Kinder- und Jugend-Subkulturen noch nachzuvollziehen, zu verstehen, was ihre Schüler ausserhalb der Schule



Aufgabenhilfe

treiben, was sie bewegt und bedrückt. Schaffen die Lehrer es aber nicht diese Kluften zumindest zu verringern, dann wird dies gerade für Schüler im Pubertätsalter zu einem zusätzlichen Grund zur Abwendung.

5) Die Suche nach neuen Werten: Kaum messbar, aber wohl für jedermann wahrnehmbar, ist die gegenwärtige, tiefgreifende Wertkrise. Nach den Erschütterungen der beiden Weltkriege ist in der Zeit der Hochkonjunktur ein allgemeiner Wertpluralismus – manche reden vom Wertezerfall – eingetreten. Geblieben ist bis vor kurzem der scheinbar unerschütterliche Glaube an den letztlich alle Probleme lösenden technischen Fortschritt – bis dann Seen überkippten, Wälder zu sterben begannen, «Challenger» explodierte und kurz darauf der Atomreaktor von Tschernobyl und das Chemielager von Schweizerhalle. Das Wertdefizit, zunächst von den sprunghaft angewachsenen Jugendsekten und von Alternativbewegungen angezeigt, scheint sich umzuformen in eine breite Bevölkerungskreise erfassende Sehnsucht nach neuen Glaubensinhalten, nach gelebten Werten bzw. – in der oberflächlichen Form – nach «beliefs», wie das in der modernen Marketingsprache heisst. Ob die gegenwärtige Welle der «Modernen Rückständigkeit» (Friedrich Hacker) in Form der



Lösung der Probleme durch technischen Fortschritt (Foto: Roland Schneider)

Hinwendung zu Kräuterprodukten, Müesli, Holzkohlengrill, Rustico, Fünfziger-Jahre-Möblierung und ähnlichem eine dauerhafte Antwort darauf ist, erscheint mehr als fraglich. Fraglich ist auch, ob es der Schule gelingen kann, ihr Lavieren zwischen resignativer Anpassung an den Wertepluralismus, Festhalten an einzelnen traditionellen Werten und Betreiben von aufklärerischer Gesellschaftskritik zu überwinden und zu einem Ort zukunftsgerichteter Sinnfindung und Wertebildung zu werden.

6) Zerfall der organisierten Öffentlichkeit: Richard Sennett mit seinem Buch «Verfall und Ende des öffentlichen Lebens» und andere haben auf einen gewissen Zerfall der positiven Bewertung grosser öffentlicher Organisationen hingewiesen: Der einzelne wendet sich ab von anonymen Gebilden, von Grosskirchen, landesweiten Parteien und Verbänden und von grossen Bürokratien, auch vom Staat, wenn er in diesem Gewande erscheint. Die dem Konsummenschen gemässe Form dieser Abwendung ist der Rückzug in die Privatsphäre, in die Geborgenheit des Eigenheimes auf dem Lande, des abendlichen Fernsehprogramms. Man geht nicht mehr stimmen, wird nur dann noch öffentlich aktiv, wenn unmittelbar der eigene Garten betroffen ist. Wer weiterhin soziale Verantwortung mitzutragen gewillt ist, trifft sich mit Gleichgesinnten in nachbarschaftlichen Selbsthilfegruppen, in Bürgerinitiativen, Dorfvereinen und Genossenschaften.

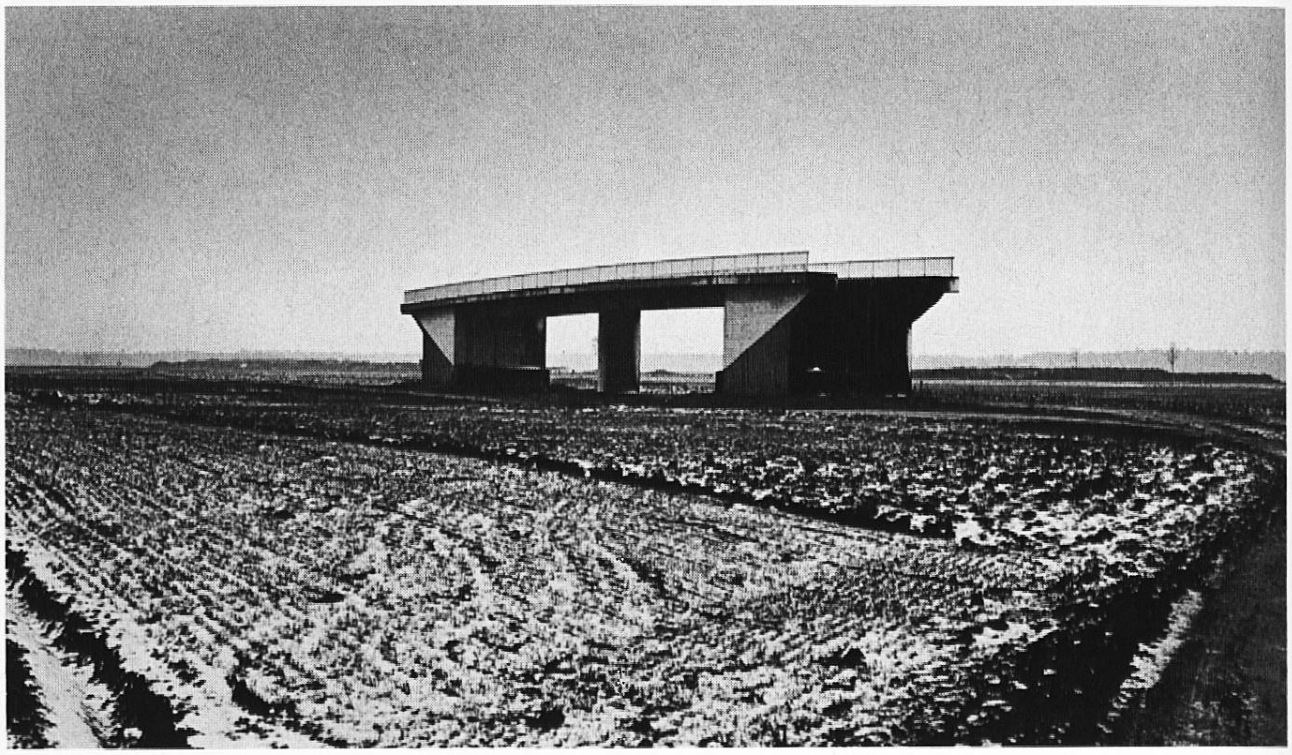


Foto: Roland Schneider

In der Organisationsforschung ist die Erkenntnis gewachsen, dass leistungsfähige und innovative Wirtschaftsbetriebe wie auch Non-Profit-Organisationen (z.B. die Schule) sich in dezentrale, überschaubare Einheiten mit ausgeprägter «Organisationskultur» (d.h. mit einem absichtsvoll gepflegten und von allen Mitgliedern mitgetragenen Wert- und Normensystem) gliedern. Für das Bildungswesen bedeutet dies, dass zentrale und bürokratisch organisierte kantonale Schulwesen wie auch grosse, zentralistische Lehrerverbände zunehmend Mühe bekunden werden, bei Entwicklungsprojekten eine ausreichende Gefolgschaft und aktive Mitbeteiligung der Basis zu finden. Der vielerorts erreichte Bürokratisierungsgrad und die fortgeschrittene Verrechtlichung im Bildungswesen stehen aber vorderhand einer dezentraleren Schulentwicklung, basierend auf grosser Selbständigkeit der einzelnen Schulen, im Wege.

Ansätze zu Neuorientierungen

Soweit meine Auswahl gesellschaftlicher Veränderungen, welche mir gegenwärtig und in naher Zukunft schulisch sehr bedeutsam erscheinen, uns recht drastisch herausfordern. Es ist nicht möglich, Patentrezepte für die Beantwortung dieser Herausforderungen zu geben, zumal die Liste nicht abgeschlossen ist. Der Vergleich verschiedener vorliegender Perspektivstudien für das Bildungswesen lässt es aber zu, einige Kernideen einer künftigen pädagogischen und bildungspolitischen Umorientierung herauszuschälen. Die folgenden sieben Punkte ergeben sich natürlich nicht logisch aus den sechs genannten Herausforderungen. Da ist auch Wertung meinerseits darin, gewonnen auch aus zwanzigjähriger Schulerfahrung und pädagogischem Nachdenken. Sie sind also eingeladen, sich durchaus kritisch und mit Ihren Erfahrungen und Wertvorstellungen meine Folgerungen anzuhören.

1) Elementarisierung: Der fragwürdig gewordenen Anhäufung und zeitbedingten Auswechslung von Schulstoff ist eine Neubesinnung auf die alte Idee der «Elementaren Bildung» entgegenzusetzen. Der Unterricht, Lehrpläne und Lehrmittel sind auszurichten auf grundlegende Einstellungen und Erkenntnisse mit hoher Übertragungsfähigkeit auf heutige und künftige Anwendungssituationen, auf erlebnishaft gestützte Grunderfahrungen, auf die heute und künftig unabdingbaren «Kulturtechniken» auf (Denkfähigkeiten, Problemlösestrategien, Kommunikations-, Gruppen- und Lerntechniken).

2) Zielerreichendes, individualisierendes Lernen: Das klassenweise «Durchnehmen» von Stoff wird vermehrt abgelöst durch einen Unterricht, welcher auf überprüfbare und den Schülern bekannte Lernziele ausgerichtet ist. Dabei wird den unterschiedlichen Voraussetzungen, Lernfähigkeiten und Ansprüchen der Schüler durch verschiedene Formen der Binnendifferenzierung Rechnung getragen. Die Schüler werden dazu angehalten, zunehmend grössere Verantwortung für ihr Lernen zu übernehmen. Die bislang fast ausschliesslich selektiven Zwecken dienende Schülerbeurteilung wird vermehrt in den Dienst solchen Lernens gestellt.

3) Projekthaftes Lernen: Die Zersplitterung des Unterrichts in zahlreiche Fächer wird häufig aufgehoben durch die Arbeit an interdisziplinären Themen. Lebenspraktische Probleme werden entdeckend-problemlösend angegangen, wobei auch ausserschulische Informationsquellen und Helfer beteiligt sind.

4) Die Schulgemeinschaft als Lerneinheit: War die einzelne Schule als «Betriebseinheit» von Gesetzes wegen bislang kaum mehr als eine administrative Grösse, eine administrative Zusammenfassung von pädagogischen Einzelkünstlern, so wird sie sich künftig stärker als pädagogische Leistungs- und Lerneinheit begreifen. Teilautonome Schulen zeichnen sich aus durch ein eigenständiges gepflegtes Schulklima, durch klassenübergreifende Aktivitäten und durch eine starke Zusammenarbeit und gemeinsame Fortbildung der Lehrer. Auf Kosten des in den meisten Kantonen herrschenden Gleichschaltungs-Mythos werden die einzelnen Schulen zu den hauptsächlichen Trägern der künftigen Innovationen im Schulwesen. Dabei können auch innerhalb der Staatsschule die Schulen in einen massvollen Wettstreit untereinander treten.

5) Werterziehung: Schulische Werterziehung gibt sich auch in diesen schwierigen Zeiten eine Chance, indem sie kompetent betrieben wird (was allerdings eine bessere pädagogische und sozialpsychologische Ausbildung der Lehrer voraussetzt) und indem der Schüler von der ersten bis zur letzten Klasse eine gewisse Kontinuität der Bemühungen erlebt (vertikal über die Stufen hinweg und horizontal in den Beziehungen zum Elternhaus). Neben der Arbeit an ein paar von der Schule vertretenen zentralen Werten und Normen wird der Schüler häufig zur persönlichen Wertklärung ermuntert und werden ihm ein paar zentrale Werte vom Lehrerteam der Schule vorgelebt.

6) Tagesschulen: Vor allem in städtischen Verhältnissen besteht die Antwort auf die veränderten familiären Verhältnisse in einer umfassenderen Betreuung

derjenigen Schüler, denen das Elternhaus die nötige Aufmerksamkeit bei der Hausaufgabenhilfe und Freizeitgestaltung nicht geben kann. Je nach Bedarf werden gesonderte Tagesschulen eingerichtet oder Mischformen praktiziert.

7) Rekurrente Bildung: Die staatliche Bildungspolitik unterstützt personell, räumlich und finanziell die Weiterbildung von Erwachsenen, ohne die bisherige private Initiative der Wirtschaft und gemeinnütziger Erwachsenenbildungsorganisationen in diesem Bereich zu entmutigen. Die fast ausschliesslich auf den Volksschul-, Berufsschul- und Gymnasialbereich beschränkte Lehrerbildung wird um das Segment der Erwachsenenbildung erweitert.

Auch in der Lehrerbildung wird der Gedanke der rekurrenten Bildung in Form von längerdauernden Weiterbildungskursen (in Ergänzung zu den heutigen Kurzkursen) Einzug halten. Was Schule halten in einem rekurrenten Bildungssystem bedeutet, was Elementarbildung in dieser Perspektive wirklich heisst und leistet, wird die Lehrerschaft dann besser verstehen können, wenn sie selbst im Lehrerberuf am eigenen Leibe rekurrente Bildung erfahren darf, durch gezielt ausgestaltete Bildungsurlaube oder Semesterkurse jeweils nach 10–15 Jahren Berufstätigkeit.

Es ist zynisch, der Lehrerschaft dauernd Forderungen nach Vorbereiten der Schüler auf die éducation permanente, auf das Lernenlernen für eine Weiterbildungsgesellschaft von morgen unter die Nase zu halten, und dann in der Lehrerbildung genau das Gegenteil davon vorzuexerzieren. Die zeitlichen und finanziellen Aufwendungen für die Lehrerfortbildung werden in den nächsten 10 Jahren mindestens verdoppelt, eher verdrei- oder vervierfacht werden müssen.

Nicht neu, aber endlich zu realisieren

Alle diese Ideen sind nicht neu. Aber aus der Vielzahl der alten pädagogischen und bildungspolitischen Postulate erscheinen diese nun als vordringlich und erfolgversprechend zur Bewältigung der gesetzten Herausforderungen.

Sie vermissen vielleicht andere zukunftsträchtige Leitideen, welche heute auch in aller Munde sind: Umwelterziehung, Erziehung zu globaler Weltsicht (Stichwort Dritte Welt), Lern- und Arbeitstechnik, Gesundheitserziehung und andere. Ich bin indessen der Ansicht, dass vor alledem das Grundinstrument der Schule, die Art und Weise, wie Lernen veranstaltet wird, einer weiteren Verbesserung bedarf. Und das sind eben meine Leitideen: Elementarisierung, zielerreichendes, individualisiertes Lernen; projekthaftes Lernen; Schulgemeinschaft als Lerneinheit; Werterziehung und Rekurrenz. Erst in einer solchen

Schule haben die grossen inhaltlichen, erzieherischen Anliegen eine wirkliche Chance, und eine solche Schule wird selbst eine lernfähigere Schule sein, der es leichter fällt, sich neuen Bildungsanliegen zu öffnen, das Notwendige und Wesentliche zu tun und das Überflüssige zu lassen.

Die von mir genannten Leitideen könnten schliesslich auch ein Programm eines Lehrervereins sein, ein Rahmen zur kritischen Einordnung und Beurteilung von behördlichen Vorlagen, von Initiativen und Versäumnissen, und ein Zielrahmen für eigene Initiativen.

Mit einer Lehrerschaft zu arbeiten – das sage ich zu Ihnen, Herr Erziehungsdirektor –, welche eigene Qualitätsvorstellungen von Schule hat, ist zwar anspruchsvoll und vielleicht auch mal ein bisschen ärgerlich (denn Politiker können ja nicht nur Pädagogen sein), ist aber auch spannend, ertragreich und hoch befriedigend. Und für die Lehrerschaft gilt Analoges: Sich unter Lehrern zu ein paar gemeinsamen pädagogischen und schulpolitischen Zielen zusammenzuraufen, ist ein sehr schwieriges und bisweilen ärgerliches Unterfangen; es ist aber gleichzeitig auch befriedigend, nicht nur auf das zu reagieren, was «von Chur» oder gar «von Bern» daherkommt, sondern das eigene Arbeitsfeld

«Viva la fiera!»

in die eigenen Hände zu nehmen, nicht nur «Schule zu halten», sondern «Schule zu gestalten». Wer denn sonst, als wir Lehrer, können auf dem Markt schulpolitischer Vorstellungen ordnend und gestaltend für ein Angebot sorgen, welches zwar bunt bleibt, und auch von der Lust der Marktfrauen und Marktmännern lebt, aber gleichzeitig auch den Bedürfnissen der Einkäufer von heute und von morgen – unseren Kindern – gerecht wird?

Ich habe versucht, Ihnen mögliche Konturen einer zukunftsträchtigen «Marktordnung der Schule» zu zeichnen. Dass Sie den einen oder anderen Gedanken aufnehmen und als Ihre aktive Schulpolitik Wirklichkeit werden lassen, ist meine und hoffentlich auch Ihre Zuversicht. Man kann ernsthaften Herausforderungen wie den von mir geschilderten mit entsprechend ernsthaftem, sorgenvollem Kopf begegnen, oder aber mit der Lust des Problemlösers, mit kreativer Phantasie und Freude. Dass Sie den zweiten Weg als fruchtbar erkennen und erleben mögen, ist mein zweiter Wunsch. Oder um es mit dem Titel des Kinder-Musicals von gestern abend zu sagen: «Viva la fiera!»

Literatur

BICHMO-Berichte. Bern (EDK) 1989.

Doebeli H.P.: Konsum 1995. Reihe «Die Orientierung» der Schweizerischen Volksbank, Nr. 87. Bern 1986.

Hacker F.: Menschen im Jahr 2000. Umschau-Verlag, Frankfurt am Main 1969.

Haefner K.: Die neue Bildungskrise. Birkhäuser, Basel 1982.

Klemm K., Rolff H.-G., Tillmann K.-J.: Bildung für das Jahr 2000. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1985.

Mieth D.: Die neuen Tugenden. Patmos, Düsseldorf 1984.

Naisbitt J.: Megatrends. Heyne, München 1985.

Postman N.: Das Verschwinden der Kindheit. S. Fischer, Frankfurt am Main 1984.

Qualitatives Wachstum. Bericht der Expertenkommission des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements. Bundesamt für Konjunkturfragen, Bern 1986.

Sennett R.: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. S. Fischer, Stuttgart 1986.

Wyss W.: New Marketing. Demoscope, Adligenswil 1987.